

man n), und der Zoologe Hermann Burmeister, 1807—1892 (von Peter P o o t h), ferner der Greifswalder Bibliothekar und Publizist Johann Carl Dähnert, 1719—1785 (von Ernst Z u n k e r), der Theologe Johann Joachim Spalding, 1714—1804 (von Alfred U c k e l e y), und als einziger aus der Kaufmannschaft der spätere Berliner Bankier David Splittgerber aus Jacobshagen, Kr. Saatzig, 1683—1764 (von Wilhelm T r e u e).

So sind nach obiger Gruppierung auch in dem vierten Bande der Pommer-schen Lebensbilder am stärksten wieder Staatsmänner, Literaten und Soldaten vertreten, am wenigsten die Männer der Wirtschaft. Es erhebt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob man nicht versuchen sollte, in derartigen Sammlungen von Lebensbildern aus einzelnen Landschaften möglichst alle Bereiche der Natur- und Geistes-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte mit ihren bedeutenden Vertretern so heranzuziehen, daß in chronologischer Zusammenstellung der Lebensbilder aus einzelnen kulturhistorischen Bereichen wenigstens in Um-rissen die Entwicklung dieser Bereiche in der Landschaft anschaulich wird. Dies würde bedeuten, daß es in der Fassung dieser Lebensbilder nicht darauf an-kommen sollte, die fragliche Persönlichkeit in ihrer Lebensleistung zu rühmen, vielmehr darauf, sie in ihrer Wirksamkeit innerhalb ihres besonderen Bereiches zu sehen und zu würdigen.

Marburg a. d. Lahn

Ernst Bahr

Hanns Hubert Hofmann, Der Staat des Deutschmeisters. Studien zu einer Ge-schichte des Deutschen Ordens im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. (Studien zur bayer. Verfassungs- und Sozialgeschichte, Bd 3.) Kom-mission für Bayer. Landesgeschichte. München 1964. XV, 580 S., 3 Ktn.

Erfreulicherweise hat die Geschichtsschreibung zum Deutschen Orden seit dem Ausgang des Zweiten Weltkrieges neue Impulse erfahren. Dadurch, daß die Balleien mehr und mehr in das Blickfeld der Forschung getreten sind und damit die irrige Gleichsetzung von Deutschem Orden und Ordensstaat in Preu-ßen überwunden erscheint, wird der Weg zu einer objektiveren Betrachtung des Gesamtordens frei.

Daß bei einer die gesamte Ordensentwicklung berücksichtigenden umfassen- den Betrachtung, zu der man in den letzten Jahrzehnten zurückgekehrt ist, auch der Deutschmeister als der Oberste Gebietiger der meisten Balleien im Reich — bekanntlich unterstanden ihm die Kammerballeien und Koblenz nicht¹ — in die Untersuchung hineingenommen werden muß, versteht sich von selbst. Wenn man dazu sieht, daß die Konvente und Provinzen im Reich ähnlich wie die Hochmeister bestrebt waren, wenn auch mit unterschiedlichem Erfolg, in un-mittelbarem Landbesitz zu gelangen², verwundert der Titel des Buches nicht.

1) Die Balleien Österreich und Etsch unterstanden dem Hochmeister wohl von Anfang an; die Ballei Elsaß kam erst 1396 in die Zuständigkeit des Hoch-meisters. Koblenz gehörte dem Hochmeister von Anfang an, unterschied sich aber in seiner Rechtsstellung wesentlich von den genannten drei Balleien. Vgl. H. L i m b u r g, Die Ballei Koblenz unter den Hochmeistern (1215—1525). (Noch ungedruckte) phil. Diss. Bonn 1966. Zum Problem auch: R. t e n H a a f, Deutsch-ordensstaat und Deutschordensballeien. 2. Aufl. Göttingen 1954.

2) Die Territorialisierungsbestrebungen sind von t e n H a a f stark heraus-

Dennoch dürfte jeder, der die Literatur zur Geschichte des Deutschen Ordens verfolgt, über das Erscheinen dieser Arbeit über den Staat des Deutschmeisters überrascht gewesen sein. So sehr nämlich der Gegenstand einer eingehenden Behandlung bedurfte, muß doch gefragt werden, ob eine zusammenfassende Darstellung schon möglich war. Der hiermit ausgesprochene Zweifel ist in der Tatsache begründet, daß notwendige Vorarbeiten für ein solches umfassendes Werk fehlen. Es sind nicht nur die einzelnen Balleien wenig und unzureichend erforscht³, sondern auch hinsichtlich des Meistertums selbst vermißt man vor allem eine Quellenpublikation, die das weit verstreute Archivmaterial bereitstellt.

Das Vorwort des umfangreichen Werkes zeigt, wie der Vf. mit diesem Problem fertig geworden ist und wie er die Weichen für seine Untersuchung gestellt hat. Der Autor, Mitarbeiter am Historischen Atlas von Bayern, kommt von der fränkischen Lokalgeschichte her. Es war ihm zugefallen, „den mit unmittelbarer vogteilicher Obrigkeit begabten Kern der Ballei Franken Deutschen Ordens . . .“ zu bearbeiten. Vom Vf. ging der Vorschlag aus, „im Rahmen und nach der Methodik dieser zweiten Atlasreihe . . . den Deutschen Orden in Franken bearbeiten zu dürfen“ (S. VII). Diese Arbeit erfuhr bald eine Ausweitung auf die ganze Ballei Franken „und dann auf den ganzen Verbund des (territorialen) Meistertums und der ‚mit ihm inkorporierten‘ fränkischen Ballei“ (S. VII). Daraus habe sich „zwangsläufig“ eine Ausdehnung auf die Entwicklung des Meisterstaates, auf einen Abriß der Ordensverfassung und auf die Geschichte des politischen Untergangs des Gesamtordens ergeben. Damit sei die Darstellung jedoch notwendig in die Problematik der Ordenshistoriographie der Neuzeit hineingeraten. Da diese aber von einer einseitig auf den preußischen Ordensstaat ausgerichteten Lehrmeinung beherrscht werde, sei es unumgänglich gewesen, den Staat des Deutschmeisters in das Gefüge des Gesamtordens zu stellen „und dabei der Phase des Auseinanderfalls des preußischen Ordenslandes und des Ordens im Reich besondere Aufmerksamkeit zu widmen“ (S. VII). Die dem Vf. zur Verfügung stehende Zeit habe jedoch nicht ausgereicht und zu Schwerpunktbildungen gezwungen (S. VIII).

So war denn die Arbeit zunächst auf einen Ausschnitt der Ballei Franken beschränkt und zielte zeitlich nur auf das Ende des alten Reiches. Da und insofern die Ausweitung des Themas auf den ersten Seiten keineswegs überzeugend begründet wird, fragt man sich, warum diese Erweiterung nach rückwärts bis an den Anfang des Ordens „zwangsläufig“ und „notwendig“ gewesen sei. Der Grund für die Ausweitung des Themas kommt neben dem einleitenden Abschnitt, der die Ordensforschung behandelt, am klarsten in der den ersten Teil⁴ durchziehenden These zum Ausdruck, daß der Auseinanderfall von Ordens-

3) vgl. den Überblick bei R. t e n H a a f, Kurze Bibliographie zur Geschichte des Deutschen Ordens. 1198—1561. Kitzingen 1949; die Literaturangaben bei t e n H a a f, Deutschordensstaat, und bei H o f m a n n, S. 28—33.

4) Diese Rezension berücksichtigt entsprechend dem Arbeitsgebiet der ZfO. nur den ersten Teil des Buches; ausführlich zum zweiten Teil: K. H. L a m p e, in: Archivalische Zs. 62 (1966), S. 214.

staat in Preußen und Meistertum im Reich bereits 1216 einsetzt. Es ist dem Vf. aber nicht gelungen, seine Deutung der Ordensentwicklung für die ersten Jahrhunderte überzeugend darzustellen. Dadurch, daß der Vf. nur „gezielte Archivrecherchen“ vornehmen, keineswegs aber das gesamte Material sichten und verwerten konnte, und dadurch, daß er sich zumeist auf die ältere Literatur stützen mußte, wird er nur schwer dem Verdacht entgehen können, die Stoffauswahl einseitig zugunsten seiner These getroffen zu haben. Eine solche Vermutung wird dadurch bestätigt, daß gegen die These des Vfs. sprechende gewichtige Argumente, wie z. B. das Erstarken der hochmeisterlichen Vormacht seit dem Beginn des 14. Jhs. (Karl von Trier), zu gering geachtet werden oder aber, wie auch die Berufung des dem Hochmeister unmittelbar unterstellten Koblenzer Komturs Matthias zum Deutschmeister (um 1280), nicht erwähnt werden. Die bei der schnellen Ausbreitung des Ordens unabdingbar notwendige Gliederung brachte eine Teilung der Kompetenzen mit sich. Der Charakter des Ordens, der teilweise an die monastische Tradition anknüpfte, ist aber gründlich mißverstanden, wenn der Vf. ein Nebeneinander der Ordensgewalten von vornherein annimmt. Die Gewaltenaufteilung innerhalb des Ordens war entsprechend der kirchlich-monastischen Überlieferung nur in einer hierarchisch gestuften Form möglich. Daß mit der Verfestigung des Amtes des Deutschmeisters im Laufe der folgenden Jahrhunderte und je nach Amtsinhaber der Kontakt zum Hochmeister abreißen konnte, daß die beiden Ämter sich auseinanderentwickeln konnten, lag nicht notwendig in einer solchen Ordnung beschlossen, sondern war im späteren Verfall der Ordenszucht begründet. Die hierarchische Struktur, für die der klösterliche Gehorsam wesentlich war, setzte sich im 13. Jh. mit der schriftlichen Fixierung der Gesetze und Regeln durch und verfestigte sich auch gegen den erheblichen Widerstand der Landmeister. Der Gehorsam als Verbindungsglied zwischen den Meistern ist wirksam geblieben. Daran änderten auch Versuche nichts, die Vormacht der Hochmeister, wie z. B. zu Beginn des 14. Jhs. oder unter Paul von Rusdorf, zu brechen. Der Zusammenhalt, der in den gemeinsam übernommenen Ordensgelübden und -bräuchen begründet war, ging bis in das 16. Jh. hinein nicht verloren. Man denke z. B. nur an die finanziellen Unterstützungen und die Gestellung von Söldnern für den Hochmeister im 15. Jh.; erwähnt seien auch die vielen diplomatischen Gesandtschaften, die die Deutschmeister für die Hochmeister stellten; genannt sei noch die Vertretung des Hochmeisters, die die Deutschmeister durch ihre Abgeordneten bei vielen im Reich gegen den Hochmeister anhängigen Prozessen übernahmen. Noch der selbstbewußte Dietrich von Cleen gab den Gehorsam gegen Albrecht von Brandenburg nicht völlig auf. Der Grund für den Auseinanderfall von Ordensstaat in Preußen und Orden im Reich war nicht damit gefunden, daß Friedrich II. den Deutschmeister 1216 in sein Hoflager aufnahm (falls die Urkunde überhaupt in diesem Sinne verstanden werden darf), die Ursache war vielmehr die gewandelte Situation, deren wichtigstes Kennzeichen der Mangel an Ordensbewußtsein und an regularer Observanz war, nicht aber der territoriale Anspruch. Der Verlust der Mitte klösterlicher Existenz führte die regelgewollte Eigenständigkeit des Deutschmeisters in die Krise einer Eigenmächtigkeit; der Verlust der spirituellen Aufgabe des Ordens durch die erfolgte Bekehrung der Nachbarvölker und durch die Preisgabe des

Spitaldienstes lenkte den Blick, den Charakter des Ordens verfremdend, auf das ritterliche, rein weltliche Element. Die Folge dieser langsamen Entwicklung war, daß der Ordenseintritt als Mittel der Existenzsicherung gesehen wurde und daß das Streben nach Besitz an Bedeutung zunahm. Das Staatsstreben des Deutschmeisters stand nicht am Anfang, sondern am Ende eines langen Entwicklungsprozesses.

Der Hinweis auf die mit der Hauptthese verbundenen Schwierigkeiten schien mir wichtiger als die genugsam erfolgte Einzelkritik.⁵ Die Mitteilung im Vorwort, die ungenügende sachliche Begründung infolge des nicht völlig eingesehenen Materials und die Überbetonung der These vom Doppel-Meistertum legen die Vermutung nahe, daß die Absicht des gut lesbaren Buches außerhalb der Materie zu suchen ist, daß sie eher emotional als materiell begründet ist.

Wenn man auch die polemischen und unsachlichen Äußerungen des Vfs. gegen die ältere Forschung nicht gutheißen kann, so darf das Buch trotz der vorgebrachten gewichtigen Bedenken als ein erster Versuch einer Gesamtschau gewertet werden, der zwar nicht die endgültige Lösung bietet, sicher aber neue Akzente gesetzt und wertvolles Material aus der Landes- und vor allem Sozialgeschichte bereitgestellt hat. Durch die sachliche Beschränkung und durch die ungenügend bewiesene These des ersten Hauptteils hält das Buch zwar nicht, was der Titel verspricht, braucht aber trotz der kritischen und sachlichen Anmerkungen nicht in Bausch und Bogen verdammt zu werden.

Bonn

Hans Limburg

5) vgl. z. B. H. Koeppe n, in: Preußenland 3 (1965), S. 25 f.; E. Weis e, in: Historische Zs. 203 (1966), S. 681—685, und K. H. Lampe, in: Archivalische Zs. 62 (1966), S. 213—215.

Acht Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen. Festschrift zu Ehren Sr. Exzellenz P. Dr. Marian Tumler O. T. anlässlich seines 80. Geburtstages überreicht von den Mitgliedern und Freunden des Ordens. Hrsg. von P. Klemens Wieser O. T. (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd 1.) Verlag Wissenschaftliches Archiv. Bad Godesberg 1967. XXI, 671 S., zahlr. Abb., 1 Klappkte als Anl.

Es ist sehr zu begrüßen, daß Veröffentlichungen zur Geschichte des Deutschen Ordens nunmehr in einer eigenen, gediegenen Reihe erscheinen können. Als erster Band dieser neuen Reihe liegt eine umfangreiche und reich bebilderte Festschrift vor, die dem jetzigen Hochmeister Marian Tumler zum 80jährigen Geburtstag gewidmet und auf Initiative von Pater Dr. Klemens Wieser entstanden ist. Nach dem Vorwort des Herausgebers soll das Buch den Umfang der heutigen Ordensforschung aufweisen und auch zeigen, daß der Orden neben der seelsorgerisch-karitativen Tätigkeit eine kulturelle und geistige Leistung erbringt. Nicht weniger als 37 Aufsätze von Historikern verschiedener Nationalitäten sind zu verzeichnen. Der größte Teil von ihnen behandelt nicht den Deutschen Orden in Preußen, sondern den Orden in seinen übrigen Besitzungen in West- und Mitteleuropa sowie am Mittelmeer. Die überregionale Bedeutung des Ordens geht daraus deutlich hervor.

In der Einleitung wird der Hochmeister Marian Tumler von seinem langjährigen Freund K. Lampe gewürdigt. Es ist eine kurze Biographie, in der